

Wenn der 14-jährige Sohn der Kolumnistin unverhofft in die Tasten greift, weil er Weihnachten neu erlebt hat

Ohne Mailänderli und Zimtsterne

Eine Kolumne kurz vor Jahresende zu schreiben, ist anspruchsvoll. Zumindest bilde ich mir ein, dass es nicht um niedere Politik oder Kommentierung von tagesaktuellen Geschehnissen gehen darf, sondern um tiefgründige Betrachtungen des nationalen oder internationalen Geschehens.

Zusätzlich erhöht wird der Druck, wenn man, wie dies bei meiner Familie dieses Jahr der Fall ist, sich ganz gegen das dominierende Thema dieses Jahres, dem Klimawandel, verhält, und auf Einladung von kolumbianischen Freunden die Weihnachtsferien in Kolumbien auf einer auf 2600 Meter hoch gelegenen Finca verbringt, allerdings ohne diese Freunde, ganz allein, nur wir vier Familienmitglieder.

Kein Zweifel, die absolute Ruhe, die terminfreie Zeit, die weitestgehend internetlosen Tage und die Abgeschiedenheit sind beste Voraussetzungen, die Jahresendkolumne zu verfassen. Doch unser jüngerer Sohn machte mir einen Strich durch die Rechnung. Ziemlich überraschend präsentierte er mir seine eigenen Gedanken zu dieser Zeit. Worauf ich mich entschied, Ihnen diese Kolumne nicht vorzuenthalten:

«Als ich kurz vor unserer Abreise aus den Lautsprechern des Warenhauses die Melodie «Merry Christmas to everyone» hörte, bedauerte ich, dass meine Familie dieses Jahr kein richtiges Weihnachtsfest feiern würde. Denn wir reisten nach Bogotá und von dort aus zur Finca. Als wir mitten in der Nacht aus dem Auto stiegen, war das Einzige, was zu sehen war, eine Weihnachtsbeleuchtung, die um die Eingangstüre hing und unsere verschlafenen Gesichter beleuchtete. Doch das war noch nicht alles. Im Haus erwartete uns ein grosser Weihnachtsbaum, geschmückt

«Weihnachten: Zeit mit Freunden – ohne jedes Brimborium.»

mit Leuchtketten und echten kleinen Bananen und Passionsfrüchten. Selbst über dem brennenden Cheminée hingen leuchtende Lichterketten.

Am 24. Dezember erkundeten wir die landschaftlich fantastische Umgebung in einem schmutzigen Jeep. Nach wenigen Minuten fuhr die kolumbianische Polizei in gemächlichem Tempo, aber mit Blaulicht an uns vorbei. Die Polizisten trugen königsblaue Weihnachtsmützen, auf denen in goldener Schrift geschrieben war: «Feliz Navidad». William, der auf der Finca zum Rechten schaut und den Jeep fuhr, erklärte uns, dass die Polizei am Weihnachtstag durch die Gegend fahre und kleine Geschenke an Kinder verteile. Das liessen wir uns nicht entgehen. Wir folgten dem Blaulicht und landeten bei einem kleinen Gebäude. Einer der dort Anwesenden führte uns durch einen kleinen Spalt in einen von Blachen abgeschirmten Hof. Dort schossen die beiden Polizisten, die Pistole am Gürtel hängend und mit ihrer Weihnachtskappe, aus mehreren Metern Entfernung eine

metallene Scheibe auf eine Zielscheibe, die aus Lehm war, sodass die Scheibe, falls getroffen, stecken bleiben würde. Sofort wurden wir aufgefordert, es auch zu versuchen. Als wir trafen, wurde frohlockt und gejubelt. Zum Abschied beschenkte uns einer der Polizisten mit einem Plastikball, auf dem kleine Motive wie Tannenbäume, Schneeflocken und Lebkuchen abgebildet waren. Auf der Heimfahrt grüssten uns alle, denen wir begegneten, enthusiastisch.

Den Heiligabend verbrachten wir zusammen mit der Familie von William. Dessen Kinder, 12, 11 und 9 Jahre alt, kamen in ihren schönsten Anzügen, die Tochter war geschminkt, die Haare frisch gemacht. So assen wir im Schein brennender Kerzen und verstanden uns trotz unterschiedlicher Sprachen und Kulturen bestens. Danach wurden Weihnachtslieder gespielt und gesungen. Auch wenn die Mailänderli und Zimtsterne fehlten und keine Geschenke verteilt wurden, empfand ich Weihnachten dieses Jahr als eines der schönsten Feste in meinem bisherigen 14-jährigen Leben.

Ich erkannte in dieser ländlichen Umgebung, weitab von jeder Zivilisation, dass sich nicht alles um Geschenke, das Christkind, Weihnachtsmänner, Glühwein, Schnee oder Guetzi dreht. Es wurde mir wohl zum ersten Mal bewusst, was es heisst, das Fest der Liebe: Zeit mit Familie und Freunden – ohne viel Brimborium.»



Esther Girsberger
Publizistin, ab 2020 Co-Ombudsfrau der SRG Deutschschweiz.
Diesmal: Mutter des Autors.

Klaus Theiler fotografiert



Hochwinter in Island

Island ist durch seine seismische und geologische Ausgangslage mit seinen Vulkanen, Wasserfällen, Thermen, Geysiren und Landschaftsformationen von ausserordentlicher Anziehungskraft. Insbesondere die Farben und Formen des Hochlandes ziehen den Besucher in ihren Bann. Im Winter ist allerdings der Zugang grundsätzlich nicht offen. Aber gerade auch in dieser Jahreszeit gibt es dort höchst reizvolle Spots. Wir beanspruchen Spezialfahrzeuge, um in diese Region zu gelangen. Allerdings hat es

zuvor tagelang geregnet, gefolgt von einem Kälteeinbruch und starkem Schneefall. Ein regelrechtes «Whiteout» bringt den Horizont zum Verschwinden. Unsere Navigation erfolgt rein über GPS. Die Eisdecke über den grossen Wasserpfützen ist dünn. Immer wieder sinken wir ein, und die Fahrzeuge bergen sich jeweils gegenseitig. Irgendwann ist einer der Expeditionstrucks definitiv blockiert: Ausrüstung aus- und umladen in der Nacht, wo urplötzlich die Wolkendecke für einen Moment aufreist

und prächtiges Polarlicht offenlegt. Wir warten die halbe Nacht auf ein Ersatzfahrzeug. Es bringt uns am Morgen nach Hveravellir. Der Schneesturm ist abgeklungen und gibt die stahlklare Sicht auf die Therme frei, deren Dampf sich in feinste Kristalle wandelt und phänomenale Regenbogenfarben präsentiert.

Klaus Theiler ist Ökonom und fokussiert sich in seiner dritten Lebensphase auf eine langjährige Leidenschaft: die Natur- und Reisefotografie.

Café Fédéral

Winterschlaf, ganzjähriger

Eine Anfrage, dieser Tage abgeschickt an die Medienabteilung von Bundesanwalt Michael Lauber, brachte zweierlei Antwort.

Erstens eine automatische, wonach «der Mediendienst der Bundesanwaltschaft vom 21.12.19 bis am 05.01.20 ausschliesslich tagesaktuelle Anfragen» beantwortet.

Zweitens eine halbautomatische. «Besten Dank für Ihre Anfrage, welche wir gerne ab dem 06. Januar beantworten.» Die Anfrage erfüllte demnach das Laubersche Kriterium der Tagesaktualität nicht. Auch für die Wochen- oder die Monatsaktualität reichte es leider nicht.

Gute zwei Wochen lang legen Laubers Walliser Medienchef André Marty und seine Truppe Betriebsferien ein: tagesaktueller Winterschlaf.

Immerhin erwies sich die Anfrage offenbar als jahresaktuell: Nächstes Jahr wird sie beantwortet. Es ist die Dimension, in der dieser grandiose Bundesanwalt denkt: Jahre.

Das hat Sepp Blatter erfahren, gegen den Lauber seit Jahren ermittelt. Das zeigt sich am Betrugsfall um Hochseeschiffe. Die Berner Justiz klagte einen Reeder binnen Monaten an. Von Lauber, der gegen einen Ex-Beamten untersucht und seit Jahren von Vorwürfen weiss, ist nichts zu hören.

Winterschlaf, ganzjährige Version. Und das Beste ist: Die Fälle lösen sich alle von selbst. Durch Verjährung.



Henry Habegger
henry.habegger@chmedia.ch

Apropos

Es gibt kein Entrinnen

Die Pflanze ist ein ernährungstechnisches Dauerärgernis. Die Rede ist von Rucola. Eigentlich war das grüne Gewächs ursprünglich als Beimischung in grünem Salat vorgesehen. Doch mittlerweile hat sich Rucola inflationsartig ausgebreitet. So scheint es, das inzwischen jedes zweite italienische Panini mit Rucola belegt wird. Auch auf vielen Pizzen findet sich das Kraut wieder, vermutlich auch aus Dekorationszwecken. Manche Pizzaioli streuen den Rucola derart grosszügig über das Teiggrund, dass man die restlichen Zutaten darunter gar nicht mehr erkennt. Leider hat sich die Pflanze zunehmend auch in Pasta- und Risottogerichten vorgefrängt. Überhaupt macht es den Anschein, dass Rucola immer dann zum Zug kommt, wenn es darum geht, einen Hauch Italianità auf den Teller zu bringen. Doch die Rauke, wie Rucola zu Deutsch heisst, hat ihren Vormarsch längst über die italienische Küche hinaus begonnen. Ein Entrinnen vor dem Rucola – ein fast unmögliches Unterfangen.

Andreas Möckli